

KREUZBERGER PERSPEKTIVEN *Hinter dem Kottbusser Tor kämpft ein Kiez um seine Zukunft*



Die Neuen im Kiez. Joachim Semrau (links) hat sein Geschäft für Mode bis Größe 48 erst jetzt eröffnet. „Allet rund“ heißt der Laden. Designer Rafael Moratschke hat für ihn eine spezielle Kollektion entworfen. Beide finden: „Das ist die richtige Gegend für uns.“ *Fotos: Mike Wolff*



Die Kreativen. Catherine Grigull und Silvia Maria Spieß von „Loupotte“ entwerfen ihre Papierleuchten erst seit letztem Jahr in der Dresdener Straße. Über den Kiez sagen sie: „Wir passen an diesen ungewöhnlichen Ort.“



Die mit dem grünen Daumen. Sabine Zelle hält es schon seit zwei Jahren in der Dresdener aus. „Ich mache die Straße mit meinen Pflanzen attraktiver“, sagt sie.

Drogen im Hausflur

Naunynstraße 61: Ein Gebäude wird belagert

Es gibt nicht mehr viele alteingesessene Mieter in der Naunynstraße 61. Und die, die geblieben sind, verspüren neuerdings das dringende Bedürfnis, in eine andere Gegend zu ziehen. In eine, in der sich nicht allabendlich Clans „junger Männer, vermutlich türkischer Abstammung“, vor dem Internet-Café an der Ecke Adalbertstraße versammeln oder bestimmte Hauseingänge belagern. Kerle, an denen sich kein Mensch mehr vorbeitragt. Weil die sagen: „Die Naunynstraße gehört uns.“ Weil sie Passanten und Anwohner anpöbeln und bedrohen. Weil sie und ihre Kundschaft schwere Haustüren aufbrechen, sich in den Treppenhäusern treffen, um zu dealen, Drogen zu konsumieren oder welche zu bunkern. Neuerdings wollen die Anwohner bemerkt haben, dass die Typen, die um die schwarzen vorfahrenden Luxuswägen herumstehen, bewaffnet sind. Messer, Schlagringe, das sei das wenigste. „Die rüsten auf“, sagt jemand aus dem so belagerten Gebäude Nummer 61. „Für uns beginnt jetzt der Kampf um dieses Haus. Wir wollen es zurückhaben, die wollen's nicht hergeben.“

Der Kampf um das Haus wird von den Belagerten schriftlich oder per Telefongeführt. Im März informierten die Mieter die Wohnungsbaugesellschaft GSW in einem Brief über die Zustände und baten um Abhilfe. Letzte Woche reagierte das Unternehmen und sagte brieflich zu, die Schlösser an den Haustüren reparieren zu lassen, das Haus- und Hoflicht instand zu setzen und künftig engen Kontakt mit den Bewohnern zu halten. „Die sind aufgewacht“, sagt eine Mieterin. Die GSW schreibt, sie habe Strafantrag gestellt gegen Unbekannt – wegen andauernden Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung. Der Polizei hat sie Bereitschaft zur Kooperation signalisiert. Die Polizei hat längst reagiert, fährt vermehrt Streife, kontrolliert öfter – und hat die Zahl ihrer Schwerpunkteinsätze rund um den Drogenumschlagplatz Kottbusser Tor verstärkt. 84 waren es im letzten Jahr, doppelt so viele wie zuvor.

„Wir wollen das Haus wiederhaben, die wollen es nicht hergeben“
Eine Mieterin des Hauses Nr. 61

Manche allerdings laufen ins Leere. Der am 1. März in der Dresdener Straße erbrachte einen leer geräumten „Bunker“ in einem Keller, in dem weiche Drogen gelagert wurden. Ins Netz gingen zwei Kleindealer und einige wenige Konsumenten. Am 19. März folgte ein Einsatz im Internet-Café an der Ecke Adalbertstraße. Mittlerweile scheint auch in der Naunynstraße die Präsenz der Polizei etwas zu bringen. Die Dealerszene scheint verunsichert, fühlt sich beobachtet. Nicht mehr lange und sie wird sich, wie in der Dresdener Straße, verlagern – in einen Kiez um die Ecke. „Junkie-Jogging“ nennt Wolfgang Nitze von der Plan- und Leitstelle Gesundheit des Bezirksamtes das. Alltag rund um den „Kotti“. Nitze glaubt, dass am Problem Drogenkiez grundsätzlich nichts mehr zu ändern ist. Allenfalls sei die Situation erträglich zu machen: durch mehr Hilfsangebote für Abhängige, hell erleuchtete Straßen, gut verschlossene Hauseingänge, polizeiliche Maßnahmen. „Das ist ein gesellschaftliches Problem, illegale Drogen zu sanktionieren.“

Ihr kleines Kiezproblem betrachten die Naunynstraßen-Geschädigten als hausgemacht. „Verfehlte Bezirkspolitik, blindwichtige Vermietungspolitik“, sagen sie. Manchmal erzählen sie von den guten Zeiten. Die sind 20 Jahre her, da stand SO 36 noch für die Hausbesetzerszene und die Alternativen. „Es war weltoffen und wirkliche Milieus“, sagt eine Anwohnerin. Dann blühten vor allem die zugezogenen Migranten, Türken und Araber zurück, Jugendliche ohne Lehrstelle, junge Männer ohne Job.

Joachim Hennig, seit 15 Jahren Sozialarbeiter im Kreuzberger Kiez, schimpft auf die Jugendpolitik im Bezirk. „Wenn die Leute nicht in Jugendeinrichtungen wie die Naunynstraße reinkönnen, dann müssen die ja auf die Straße. Das sind unbedingte, fallen gelassene Jungs zwischen 16 und 28, Schulabbrecher ohne Chance auf Beschäftigung. Die gleiten ab ins kriminelle Milieu.“ Er und andere Sozialarbeiter versuchen einzugreifen – mit einem EU-finanzierten Projekt für Integration und Gewaltprävention, das sich „Fit und fair“ nennt. Zum Programm gehören „Motivationsrunden“, Hilfe beim Jobcenter und außerdem: vermitteln, wie respektvoller Umgang aussieht. Jemand habe das mal so umschrieben: Die Festplatte löschen und die Leute positiv konditionieren. „Nein“, sagt Hennig, „ich fühle mich hier nicht auf verlorenem Posten.“

SUSANNE LEIMSTOLL, TANJA BUNTROCK

Aufstand gegen die Dealer

Sie hatte ihren Ruf weg als Drogenkiez, die Sackgasse der Dresdener Straße zwischen „Kotti“ und Oranienplatz. Jetzt wehren sich die Anwohner. Und die GSW vermietet nun lieber an kreative Einsteiger als an solvente Wettbüros

VON SUSANNE LEIMSTOLL

„Ich bin kein Wilmsdorfer und kein Prenzlauer Berger. Das hier ist der Kiez für mich“, sagt Joachim Semrau. Die Diele in seinem Laden glänzt wie Nuggets. Goldener Boden für seine Geschäftsidee. Kann ja nur was werden. Semrau hat sich vor ein paar Wochen mit Designermode für Frauen bis Größe 48 selbstständig gemacht. Mit 42 Jahren. In der Kreuzberger Sackgasse zwischen Kottbusser Tor und Oranienplatz – dort, wo das Babylon ein etwas anderes Kinoprogramm bietet, der „Gorgonzola Club“, Freunde der italienischen Küche und der „Würgeengel“ das Nachtkiez anziehen. Das ist mutig. In den Räumen von Joachim Semrau war vorher eine Weinhandlung und später ein Reisebüro. Beide sind raus, freiwillig. Das Reisebüro hat aufgegeben, weil im Hinterhof gedealt wurde. Der Qualm der Joints waberte ins Geschäft, das vertrieb die Kundschaft. Draußen standen sie bis vor Kurzem in Trauben um die Dealer. Die Dresdener Straße hatte ihren Ruf weg: ein Drogenkiez. Hinten, in der Nähe des vom Senat eingerichteten Druckraumes, die Heroinsüchtigen, vorne die Jungs mit den weichen Drogen. Anwohnern und Geschäftsleuten reichte es. Sie rufen die Polizei, sie wenden sich ans Quartiersmanagement. Die Wohnungsbaugesellschaft GSW zieht mit. Wer mit einer ordentlichen Geschäftsidee kommt, kann schöne Ladenräume zu kleinsten Mietpreisen haben. Die neue Zweckgemeinschaft hat ein Motto: türkische Wettbüros und Internet-Cafés raus. Mit ihnen, sagen die Anwohner, kamen die Dealer. Warum sollte der Wandel glücken? „Sie hat was, diese Straße“, sagt Joachim Semrau. „Zum Beispiel Leute, die das Herz am rechten Fleck haben.“ Und diese irre Mischung von Läden. „Nennen Sie mir“, sagt Leuchten-Designerin Anna Maria Spieß, „eine Straße in Berlin, die ein solches Full House an Geschäftsideen auf den Tisch legt. Na?“



Zaghafter Wandel. Die Dresdener Straße in Kreuzberg, Wurmfortsatz der Oranienstraße, hat ihren Ruf weg – als Drogenkiez. Doch der beginnt sich zu ändern: Immer mehr attraktive Läden werden eröffnet, die Spielhallen und Wettbüros, Zentren des Drogenhandels, verdrängen sollen. Die Wohnungsbaugesellschaft GSW vermietet Geschäftsräume preiswert – und mit Stahlgittern gesichert. *Fotos: Mike Wolff*

Job, lassen sich anwerben und ernähren mit dem Verdienst die ganze Familie. Ismail hatte die Nase voll, dass vor dem Laden gedealt wurde. „Ich bin raus und habe denen gesagt, geht hier weg, ihr schädigt mein Geschäft, ich muss hier auch meine Familie ernähren. Wenn ihr nicht abhaut, fließt hier Blut.“ Er findet, seit die Polizei regelmäßig patrouilliert, „ist alles gut“.

DER GLASER

Dirk Arlt, 42, hat seinen Handwerksbetrieb im hinteren Teil der Dresdener,

nah am NKZ, der bröckelnden Betonburg Neues Kreuzberger Zentrum, hinterm Drogenumschlagplatz Kottbusser Tor. Er kennt den Kiez seit 1998, da hat er die Glaserei vom Vorgänger übernommen. Er wohnt auch dort. Demnächst zieht er mit Frau und zweijähriger Tochter weg. Chamissoplatz. Auch des Kindes wegen. Gleich neben seinem Geschäft das „SKA“, der „Kontaktladen für Drogenabhängige mit integriertem Konsumraum“. „Da ist eine richtige Meile für Junkies entstanden, die wurden richtig reingezogen in die Dresdener“, sagt er. Oft, wenn die Leute sich im Druckraum Stoff geholt haben, taumeln sie zugeballt auf die Straße. Dann geht Arlt schon mal rüber und sagt, könnt ihr die nicht noch länger drin behalten, bis sie wieder klar sind? Das vertreibt einem ja die Kundschaft. Im Wohnhaus gibt es auch Probleme: „Die drücken dort, verrichten ihre Notdurft, dealen.“ Dirk Arlt wird sein Geschäft in der Dresdener halten. Erfahrene Kollegen haben gesagt: Bleib, die Kunden kennen deine Kunst- und Bauglaserei seit 20 Jahren. Dirk Arlt macht, „die Politik“ verantwortlich für die Situation des Quartiers. Er hat nicht die große Hoffnung, dass der Kiez sich wandelt. Auch nicht, wenn, wie vom Bezirksamt vorgesehen, Gelwege verbreitert und Bäume gepflanzt werden.

DIE GÄRTNERIN

Sabine Zelles Pflanzkübel stehen vor den meisten Läden in dieser Gegend: freundliche Türdekorationen aus Zweigen, Wiesblumen, Kräutern. Als hätte jemand den Garten in die Stadt geholt. Die 49-Jährige bepflanzt Plätze, Höfe, Balkone, Schaufenster. Ihren Laden „Artdoor“ hat sie vor zwei Jahren in der Dresdener bezogen – ein grüner Ort, dessen Pflänzchen sich übers Trottoir bis an die Straßenkante ziehen. Sabine Zelles Traum ist, aus der Dresdener eine Spielstraße zu machen. Damit ist sie bisher nicht vorwärts gekommen, aufgegeben hat sie nicht. Mit

dem Wandel der Straße geht es ihr nicht schnell genug. Dem Quartiersmanagement bescheinigt sie Untätigkeit, die Polizei hätte sie gerne aktiver. Sie findet, die Beamten sollten eher eingreifen. Neulich habe ihr einer geantwortet, den sie darauf angesprochen hat: „Um Gottes willen, wissen Sie, wie viel Papierkram das nach sich zieht?“ Polizeipräsenz in der ganzen Straße ist nicht machbar – wegen des Druckraumes hinten. Es gibt eine Vereinbarung, dass die Polizei sich in der Ecke nicht so oft sehen lässt, damit die Junkies sich überhaupt zum „SKA“ trauen. Gegenüber, am Ende der Straße, steht die Kita. Manchmal staunt Sabine Zelle, wie die „im Elfenbeinturm sitzen“ und wegsehen. Am meisten, findet sie, engagierten sich in der Dresdener die Bewohner und Gewerbetreibenden. „Ich trage was zum Wandel der Straße bei, weil ich sie mit meinen Pflanzen attraktiver mache.“

DIE LAMPEN-DESIGNERINNEN

Silvia Maria Spieß und Catherine Grigull sind vor ein paar Monaten aus der Oranienstraße hierher gezogen, sitzen zur Untermiete im hinteren Ladenraum der Töpferei O-Ton, im schmucksten Haus der Straße, dem mit den grün-blauen Kacheln außen. Sie verkaufen selbst entworfene Papierleuchten, allesamt Unikate. Mittlerweile kommen die Kunden aus Wilmsdorfer, Zehlendorfer, Lichterfelde. Den Damen, die mit dem Auto anreisen und sich vor Parkplatznot fürchten, sagen sie: „Das ist eine Türkenstraße. Da kann man in der zweiten Reihe halten.“ Das hilft auch. Probleme mit dem Drogenthema haben die beiden allenfalls, wenn mittwochs im benachbarten Drogenhilfe-Laden Idefix der Tierarzt kommt. Dann stehen die Junkies Schlange, um ihre Hunde behandeln zu lassen. „Die sitzen uns förmlich in der Tür, manche Kunden trauen sich dann kaum rein.“ Ansonsten kommt man gut aus mit der Nachbarschaft. Der Trägerverein Fixpunkt betreibt unter anderem „In-

fektionsprophylaxe“. Junkies sollen sich nicht mit verdeckten Spritzen infizieren. Silvia Maria Spieß steht auf die Mischung aus Geschäften und Einrichtungen in der kleinen Dresdener. Keine 20 Häuser auf jeder Seite, aber zwei afrikanische Läden und die angesagte Bar „Würgeengel“, in der man Schauspielervolk trifft, das Programm kino, die Kita, der Bioladen am vorderen Eck und das schöne Schmuckgeschäft von Manuel Fritz. Am anderen Ende die Bar Möbel Olfe, wo die Homoszene am liebsten trinken geht. Wer Fußball gucken will, geht ins „Franzi“, die Kneipe Franziskaner. Ob sie in diesen Kiez passen, haben sich die Designerinnen nie gefragt. „Wir sind anders und besonders mit unserer Geschäftsidee, wieso sollen die anderen das nicht sein?“

DIE MODEMACHER

Seit ein paar Tagen erst hat Joachim Semrau, 42, gelernter Sozialarbeiter, die Leuchtreklame am Laden und das Logo an der Fensterscheibe: „Allet rund“ berlinert die kippelige Schreibschrift. Dahinter dreht ein Diskomotor eine hängende Schaufensterpuppe, Konfektionsgröße 46. In der Auslage bunte Klamotten: Was für Üppige, was für Schlankere, nichts für Hungerharken. Hier gibt es auffällige Designerkleider und Feinschmecker-Schokolade. Später will Semrau Damenunterwäsche dazunehmen. Semrau startet hoffnungsfroh in seine neue Existenz. Sieben Jahre hat er Problemjüngliche in WGs betreut, heute noch berät er „Ex-Junkies und Alkis“ für Bewerbungsgespräche. Nun will er seine kreative Seite leben. Was für Läden liebevoll ausgestattet und mit dem Modedesigner Rafael Moratschke eine Idee umgesetzt: ein Label, „Leibwerk“, mit freien Klamotten, die schlanken und runden Frauen stehen. Röcke, die mitwaschen. Die, weil wendbar, zwei Kleidungsstücke sind. Oberteile, die kaschieren und doch Taille und Dekolleté zeigen. „Was für die unzickige, sinnliche Frau“, sagt der 35-jährige Moratschke, seit 1997 freiberuflicher Modedesigner. Die beiden sind überzeugt, dass sie in Berlin und in Kreuzberg und in der Dresdener am richtigen Fleck sind. „Die Frauen, die sich trauen, wohnen hier“, sagen sie. Der GSW zahlt Joachim Semrau für 80 Quadratmeter Laden, Bad und Küche erst mal nur 500 Euro warm. Das war seine Existenzgründungshilfe. Er verlässt sich darauf, dass keine weiteren Wettbüros in die Nähe kommen. Für den ehemaligen Kinderladen ein paar Häuser weiter hat der Mann, der bei der GSW für die Gewerberäume in Kreuzberg zuständig ist, Eberhard Reis, eine Mieterin gefunden, die unter humanen, „sauberen“ Bedingungen produzierte Kleidung anbieten will. Den Avancen von Wettbüros oder einem türkischen Spätkauf hat Reis widerstanden. Er hat die leitenden GSW-Herren davon überzeugt, dass die üppigsten Mietzahlungsangebote nicht immer die beste Lösung für eine Straße sind.

Joachim Semrau glaubt, dass die Dresdener und ihr buntes Angebot sich herumsprechen in Berlin. Eben schleppt eine Stylistin, die zahlungskräftige Kundinnen einkleidet, jemand ins Geschäft und wühlt sich durchs Angebot. „Ach“, sagt Joachim Semrau, „ich finde das doch alles sehr spannend, was hier passiert.“

Kommen Sie zur Ruhe



Yoga für Einsteiger

22 klassische Positionen aus dem Hatha-Yoga mit Übungen zur Entspannung und Meditation. Broschur, 144 Seiten + CD. ISBN: 3-426-64154-2. Preis: 19,90 € inkl. MwSt. zzgl. 2,- € Versandkosten

DER TAGESSPIEGEL SHOP
Bestellhotline (030) 260 09 - 582
www.tagesspiegel.de/shop